

Der Gesellschafter.

Den 17. Oktober.

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1848.

Württembergische Chronik.

Ludwigsburg, den 10. Oktober. Bei unserer hiesigen Garnison ist bei der Infanterie der Effectivstand von 175 Mann durch Beurlaubung auf 100 Mann vermindert worden. — Vom 12. Oktober. Nachdem es in schwäb. Hall wieder ruhiger geworden, rückten wieder 2 Kompagnien des ersten Infanterie-Regiments hier ein. — Auch in Ulm sind Beurlaubungen eingetretten.

Am 9. Oktober geschah ein freches Vubenstück gegen ein kleines Kommando Württemberger, das auf der Landstraße bei Schliengen marschirte: aus einem benachbarten Weinberg fielen plötzlich zwei scharfe Schüsse, zum Glück wurde kein Soldat verwundet, aber die Kugeln flogen so nahe an ihnen vorüber, daß die eine dicht neben der Mannschaft in die Straße fuhr, und die andere einem Soldaten die Pfeife aus dem Munde schlug. Die Verbrecher wurden zwar verfolgt, aber es gelang ihnen, in einem benachbarten Wald zu entkommen.

Traumbild.

Zieh hin, du Bild des himmlisch schönen Traumes,
Die Zeit ist aus, der Traumgott ruft dir!

Zieh hin, und hebe jenseits dieses Erdenraumes
Mein warmes Herz hinauf, hinauf zu dir.

Neonen sind vor jener Zeit verstrichen,

Da mich dein Blick von deinem Thron erschah,
Und manche warme Herzen werden seyn erblichen,
Bis einem nur, wie mir, von dir geschah.

Licht warst du angethan mit Lieb und Freude,

Im himmlisch schönen, bläulichen Gewand,
Fern deinem Herzen war Jörn, Neid und Schadenfreude,
Nur Trost und Ruh hat deine Engelsband.

Was ich in deinem Auge sehen konnte,

War Liebe, Demuth, Sanftmuth, Freundschaftsleit,
D himmlisch wohl fühlt sich mein Herz seit jener Stunde,
Da du hinwegnahmst Gram und Herzeleid.

Dein holber Fuß umrauschte nur von Segen
Und Freundschaftsblumen streut nur deine Hand;
Du gehst voran mit Licht auf unsern Erdenwegen
Und bringst uns endlich heim ins Vaterland.

Ach göttlich Bild, ach lehre, lehre wieder,
Schreib meinen Namen auch aufs Freundschaftsblatt,
Bis dort wir Hand in Hand dir singen Dankeslieder
Und unser Herz dein Herze immer hat!

J. M. W.

Tages-Neuigkeiten.

Die Fr. D. P. A. Z. rath in einem ihrer leitenden Artikel den kleineren regierenden Häusern Deutschlands, sich noch zu rechter Zeit einer Souveränität zu entledigen, die für sie bereits jetzt schon werthlos geworden, dagegen sich zu bemühen, ihre Familienrechte und Familienexistenz zu sichern, und mit solchen Vorschlägen der Centralgewalt und der Reichsversammlung entgegenzukommen.

In Sigmaringen marschirte am 10. das bairische Militär ein. Regierungsrath Stephani ist mitgekome-

men, um die Untersuchungen zu leiten. Oberlieutenant Hoffstetter hat sich in die Schweiz geflüchtet, Advokat Würth ist krank und hütet das Bett; der Fürst wird zurückerwartet.

Die Untersuchung gegen Struve ist bereits geschlossen. Assessor Winter in Lahr, welchem dieselbe aufgetragen war, hat Bruchsal schon wieder verlassen; Struve soll erklärt haben, die Verbrechen, welche ihm zur Last gelegt werden, seyen bekannt, er läugne sie nicht. Seine Mitverschworbenen werde er nicht nennen und überhaupt über das ganze Unternehmen keine Auskunft geben. Der Schwager Struve's, Schriftseher Dufar, Literat Blind und Consorten, sollen indessen bereits Geständnisse gemacht haben. Struve ist kein Fleisch, trinkt keinen Wein, vershmächt alle gebrannten und gegobrenen Getränke, und würde um Alles in der Welt kein Ei essen. Er nährt sich vorzugsweise von Brod und Aepfeln, Reis, Kaffee, Thee und Wasser. Diese pythagoreische Lebensweise imponirt den Turnern, aber bei dem Bauer ist Struve eben deswegen unpopulär. Struve hat mancherlei fixe Ideen und den hartnäckigsten Eigensinn. Bei bunt durch einander gewürfeltem Wissen fehlt es ihm an solider Bildung; überall ein Dilettant war er nie ein ruhiger Denker. Er ist ein ungemein betriebsamer, thatiger Mensch. Auffallend sind seine grauen stehenden Augen. Struve beschäftigte sich viel mit der Schädellehre — der Betrachtung und Betastung des äußeren Kopfes — und trat als Apostel derselben auf.

Auf einer am 8. Oktober bei Halle gehaltenen konstitutionellen Volksversammlung erschienen auch, von den Republikanern abgesendet, um die Versammlung einzuschüchtern, 40 Mann von dem bewaffneten Lanzenkorps, mit gewaltigen Kavalleriefäbeln umgürtet. Man lud sie zuerst ein, ihre Waffen abzulegen, da das Gesetz nur unbewaffnete Volksversammlungen gestatte. Da sie sich aber hartnäckig weigerten, griffen die Bauern zur Gewalt und jagten die ganze republikanische Rotte arg zugeleckt und mit blutigen Köpfen nach Halle zurück.

Die Zeitungen sind voll von Geschichten, wie elend die deutschen Reisenden in Danemark behandelt werden. Einen verhöbnte man im Gasthof damit, daß man ihm eine als Kahn gestaltete Gurke mit deutscher Flagge in Miniatur auftrug. Derselbe Kaufmann (Schuler aus Lübeck) wurde dann Morgens todt im Bette gefunden. In Densee auf der Insel Fühnen erhielt ein Anderer von der Polizei die Weisung, fortzugehen, da man sich nicht im Stande sehe, ihm Schutz zu gewähren! Von Aarhus aus wird eine Liste der Jütland bereisenden Kaufleute veröffentlicht, um gegen dieselben aufzuregen und sich so die unbequemen Geldeinkassirer vom Hals zu halten. Auch hat die dänische Regierung alle Abschließung von Geschäften mit deutschen Musterreisenden, welche kein dänisches Patent haben, verboten. Die Herzogthümer haben Repressalie geübt, indem jetzt auch die dänischen Handlungs-

reisenden in den Herzogthümern einen Hausirschein lösen müssen.

Man erfährt aus Schleswig eine furchtbare Schandthat, die in dem Kriege mit Dänemark an hannoverschen Soldaten, wahrscheinlich von dänisch redenden nordschleswig'schen Bauern, verübt worden seyn soll. In den Armeeberichten über das Gefecht bei Sundewitt am 29. Mai wurden hannoverscher Seits als vermißt aufgeführt ein Unteroffizier und sechszehn Soldaten (Sossar'sche Jäger). Was meinen Sie nun wohl, wie man diese Soldaten wieder gefunden hat? Als das Korn gemäht wurde im Schleswig'schen, fand man diese sechszehn hannoverschen Soldaten, die Füße zusammengebunden, die Hände auf den Rücken gebunden, dabei einen Knebel im Munde, auf daß alles Hülfeschrei ihnen unmöglich gemacht werde, todt, ohne pur äußerer Wunden an den halberwiesenen Leibern. Also dem sammervollsten Hungertode waren sie überliefert worden, unsere Brüder, von den Goulofen, denen sie als Gefangene in die Hände fielen!!

Als bei dem Oktoberfeste in München die königlichen Majestäten die Theresienwiese verließen, trat ein Tagelöhner aus der Au zum Wagen des Königs und rief: „Es lebe der König! Eine Hose könnt ich brauchen!“ Der Monarch erwiderte dem eigennützigen Patrioten: „Komm morgen zu mir nach Nymphenburg und Du sollst ein Hose erhalten.“

Bei einem Dorfe in der Nähe von Liegnitz fanden drei Knaben auf dem Felde, als sie eine Grube graben wollten, eine eiserne Kiste mit 6000 Louisd'or. Man glaubt, daß dieser Schatz von französischen Soldaten im Jahre 1813 dorthin vergraben worden ist.

Die neuesten Nachrichten aus Wien lassen sich kurz in Folgendem zusammenfassen: Unter den Reichthümern herrscht große Beängstigung vor einer Belagerung durch die Truppen, daher diese meist abreisen. Von den Thürmen sah man Truppen im Anzug, daher sich das Gerücht verbreitete, es sey Jellachich mit seiner Armee im Anmarsch begriffen; dieß kann jedoch nicht wohl der Fall seyn, da die letzten Nachrichten aus Ungarn übereinstimmend melden, daß er sich in einer höchst kritischen Lage befinde und nicht rück- und nicht vorwärts könne. Der Reichstag trifft die verschiedensten Maßregeln, die Stadt aufs Aeufferste zu verteidigen; doch steht derselbe noch immer fest auf dem Boden der konstitutionellen Monarchie, aber mit den umfassendsten Garantien für die Sicherung der Freiheit. Auersperg hat bestimmt erklärt, keine Feindseligkeiten gegen die fest verbarricadirete Stadt zu unternehmen. Vom Kaiser weiß man noch nichts Gewisses, doch kreuzten sich die verschiedensten Gerüchte, nach deren einem er sogar von insurgirten Bauern aufgehalten worden seyn soll. — Die Verwüstungen durch den Kampf sind schrecklich. An manchen Häusern ist kein Fenster mehr ganz, die Schaufenster ganz zertrümmert, in den Straßen geht man auf Glas.

Den 8. Abends wurden 800 Gräzer Studenten als Freiwillige in Wien erwartet. Eine Kompagnie war in der Frühe schon mit fliegendem grünweißem Banner einmarschirt. — Von allen Orten auf meilenweite Entfernung kommen Deputationen, welche melden, daß der Landsturm organisiert sey, und daß man nur auf Zeichen von der Stadt warte. Nach dem österreichischen Lloyd waren am 6. Raketen zu diesem Zweck vom Stephan aufgestiegen.

Wenn es Auersperg einfallen sollte, wie Manche befürchten, Wien zu bombardiren, so könnte ihm das sehr

übel bekommen, denn er ist mit seinen 8000 Mann von aller Hülfe abgeschnitten und in der Stadt so viele Kanonen, selbst schweres Geschütz, daß er von der Volkspartei augenblicklich zusammengeschossen werden könnte. — Wer sah, wie ein kleines Häuflein Akademiker Militär stürmend empfangen, wer sah, wie 10—12 Garden mitten unter dem Kartätschenregen eine Batterie erstürmten, der nur kann sich ein Bild von dem riesenhaften Muthe der Wiener Bevölkerung machen.

Die Erstürmung des Zeughauses, das einen Waffen-vorrath von wenigstens 100,000 Gewehren hatte, muß Hunderte von Menschenleben gekostet haben. In der Renn-gasse schwamm das Blut buchstäblich. In allen umliegenden Häusern liegen Todte und Verwundete. Die Todten werden zu 15 bis 20 auf Wägen geladen und weggeführt; man sah schon 4 solcher Wägen vorüberfahren.

Ueber die Stimmung in Wien drückt sich ein Korrespondent der Allg. Ztg. so aus: Die Monarchie ist verloren, wenn nicht Wunder geschehen. Fast stündlich kommen Mitglieder zur Aula, um zur Sache des Volks zu treten, unter andern sind auch mehrere Kompagnien vom Regiment Nassau mit Offizieren übergegangen und mit grün und weißer Fahne einmarschirt; eben so Abtheilungen von Picnieren. Jellachich hat, wie man nun gewiß weiß, nachdem er in Ungarn noch tüchtig geschlagen worden, die deutsche Gränze überschritten; am 10. stand er zu Trautmannsdorf und man hörte in Wien seine Kanonade; sein Heer ist aber nicht mehr arg gefährlich, da es in halber Auflösung begriffen und 14,000 Ungarn ihm folgen; auch in Wien ein Empfang vorbereitet ist, auf den er sich schwerlich gefaßt macht. Er zog sich mit solcher Hast aus der Gegend von Preßburg her, daß er nicht einmal 40 Ochsen und 5000 fl. C. M., welche er von dieser Stadt für ein Nichtbeschiesen verlangt und die man ihm zu Schiff über die Donau gebracht hatte, in Empfang nehmen konnte. Sogar 1500 steyerische Bauern sind in Wien eingerückt für die Sache des Volkes zu kämpfen.

Der Kaiser wurde wirklich 3 Poststationen von Wien aufgehalten und wird nun wahrscheinlich wieder dahin zurückkehren.

Im Süden von Ungarn wüthen unterdessen die Jyllirier und Serbier auf eine Weise, welche vergangenen Jahrhunderten angehört. Die Deutschen, welche nicht gegen die Magyaren ziehen wollen, haben besonders unter der dortigen Schreckensherrschaft zu leiden; sie werden eingekerkert, gequält und beraubt. Boten, welche Erlasse des ungarischen Ministeriums tragen, schneidet man die Zunge aus, hackt ihnen die Finger weg oder hangt sie auf. Öbrser, die sich nicht anschließen wollen, werden angezündet oder im besten Fall gebrandschaft. So folgt eine Bande des Jellachich auf die andere. Die türkischen Serbier ziehen ungehindert zu, und man spricht von einer zu errichtenden Wojwodschafft Serbien, die aus den türkisch- und österreichisch-serbischen Ländern bestehen und mit Kroanen zusammen ein südslavisches Reich geben soll.

Die in Bieselburg stehende Garnison, lauter Italiener, ist sammt den Offizieren aufgebrochen und wollte unter dem Vorwande, sich auf den ungarischen Kriegsschauplatz zu begeben, nach Italien entweichen. Die Bauern von Bruck haben aber diese, nicht sehr bedeutende Truppe aufgehalten und ihr Vordringen vereitelt.

Aus Schlan in Böhmen ist die Nachricht nach Prag gekommen, daß in der Nacht vom 4. zum 5. eine ganze

Schwabron ungarischer Husaren, den Rittmeister an der Spitze, sich auf und davon gemacht, um den Magyaren zu Hülfe zu eilen; nur 20 Mann sind zurückgeblieben.

Graf Zichy, der Großgespan von Stuhlweissenburg, den die Ungarn als Spion hängten, hatte noch während der Exekution die Geistesgegenwart, einen Brief aus einer geheimen Tasche zu ziehen und zu zerreißen. Man bemächtigte sich aber der Stücke und fand, daß das Schreiben von der Erzherzogin Sophie war, welche für das Haupt der Kamarilla gilt und alle diplomatischen und jesuitischen Schliche leiten soll, wie das Volk allgemein glaubt.

Es bestätigt sich auch, daß im Keller des erhängten Grafen Zichy eine große Geldsumme für Jellachich gefunden und nach Pesth gebracht wurde. Einige Stunden später kamen 1400 Kroaten den Schatz zu heben, aber zu spät. Kossuth versteht es, wie Wallenstein, Armeen aus der Erde zu stampfen; bereits hat er 50,000 Mann wohlorganisirten Landsturm in wenigen Komitaten beisammen. Ein Theil der Ungarn, 14,000 Mann, kommen Wien zu Hülfe.

In Ungarn erging es den Kroaten übel. 2000 Mann unter General Roth wurden in Raab zerstreut und wieder gemacht, und das Raubgesindel so auseinander gejagt, daß der Pesther Landsturm bereits wieder nach Hause zurückkehren konnte, da seine Anwesenheit auf dem Kriegsschauplatz nicht mehr notwendig ist.

Die Nachrichten aus Wien haben wie ein elektrischer Schlag auf die Bevölkerung Berlins gewirkt. Die Linke in der Nationalversammlung tritt wieder mehr hervor, die Demokraten entfalten eine große Gesandtheit, die in Vorschlag gekommene Feier des Geburtsfestes des Königs stieß auf heftigen Widerstand und die Bürgerwehr erklärte auf die an sie gerichtete Anfrage wegen Ueberweisung aller Wachen, mit Ausnahme der Schloßwache an das Militär sich ablehnend. Die in der Besetzung der Wachen liegende Garantie wolle sie nicht bald aus der Hand geben, als bis alle Verheißungen erfüllt und die Freiheit eine Wahrheit geworden, bis insbesondere die Verfassung emanirt und das Militär darauf beidert sey. In der durch Maueranschlag veröffentlichten Erklärung verlangt die Schützengilde zugleich ein freisinniges Bürgerwehrgesetz, das den Bürger nicht zum Trainsoldaten herabwürdiget. — Hebt das Bürgerwehrgesetz, so wie es vorliegt, durch, so erwartet man in Berlin und Breslau große Aufstände.

Die Demonstration in Berlin gegen das Bürgerwehrgesetz durch Umhertraben des an die Ohren eines Eisels gebundenen Entwurfs, der zuletzt verbrannt wurde, wirkt in zahlreichen Maueranschlägen nach. Der Zug muß übrigens nicht übel gewesen seyn. Voraus ging ein Marschall mit Trauermah; es folgte dann der Eisel mit „seiner süßen Bürde;“ sechs Trauermarschälle, eine Fahne, dann breite Züge von Bürgerwehrmännern mit den Bezirkszeichen an den Hüften und Volk in bunter Reihe. An dem Gendarmenmarkt wurde Halt gemacht und vor dem Eingang zur Nationalversammlung der Gesetzenwurf von den Ohren des Eisels abgenommen und verbrannt. Beim Verbrennen des Papiers schürte der Träger eines Marschallstabs die Flamme ein wenig an, und einer aus dem Volke schrie, man möge die schwarz-weiße Fahne, die sich oben an der Spitze des Stabes befand, mit verbrennen, was aber nicht geschah. Die Ruhe wird indeß nicht gestört. Einer der Maueranschläge über diesen Zug schließt mit der Bemerkung: Ein Eisel schmeißt den Gesetz doch nicht um, was so Viele gemacht haben.

Der Berliner demokratische Frauenverein hat, wie die „Neue Berliner Ztg.“ erzählt, auf dem früheren Affentheater seine erste öffentliche Sitzung gehalten. Es hatten sich 50 bis 60 Damen, meistens Wittinnen von Demokraten eingefunden. Nach verschiedenen Debatten wurde auch die Frage gestellt, ob der Name „demokratisch“ für einen Frauenverein passend sey, indem Demokratie Volksherrschaft bedeute, Berlins Frauen aber weit entfernt wären, herrschen zu wollen (was also eine Ausnahme von der Regel wäre!). Es wurde jedoch die Beibehaltung des Namens beschloffen. Hierauf machte die Präsidentin die versammelten Frauen aufmerksam auf die Aussicht, daß es bald blutige Köpfe setzen würde; die demokratischen Frauen, denen es obliegen würde, die blutigen Köpfe zu verbinden, möchten ja im Voraus Charpie zupfen, damit es ihnen nicht erginge, wie den thörichten Jungfrauen. Diesem Vorschlage folgte von Seiten der Herren ein schallendes Händeklatschen. Die meisten der demokratischen Damen waren nämlich bereits über die erste Blüthe der jungfräulichen Jahre hinaus. Hieraus entstand eine Pause. Endlich ließ sich die Klingel hören und dieselbe Rednerin trat vor. „Meine Herren!“ sagte sie, sich zu dem männlichen Theile der Versammlung wendend, „es ist Revolution unter uns ausgebrochen; ein großer Theil der anwesenden Damen will sich in Gegenwart der Herren nicht an der Debatte betheiligen, und ersucht die Herren sich zu entfernen.“ — Auch jetzt bewiesen sich die Herren die bereits gezeigte Discretion und entfernten sich, ohne daß es nöthig war, irgend eine Gewalt anzuwenden. Mit ihnen ging natürlich auch der Referent.

Am 11. erzählte man sich in Berlin, daß gegen 200 Polen und Franzosen schleunigst nach Wien abgegangen seyen.

Die Cholera greift in Posen mit fürchterlicher Gewalt um sich, sie tritt viel verheerender auf als in Stettin oder Berlin, und rafft täglich an 50 Menschen weg.

In Bukarest ist eine entsetzliche Contre-Revolution am 25. Sept. vollbracht worden. Der Pascha vernichtete die neue Konstitution. Es kam zum Aufstand. Die türkischen Truppen mordeten was ihnen begegnete, raubten und plünderten den ganzen Tag. Russische Truppen sind eingerückt.

Die Gatten- und Kindermorde scheinen in England in den letzten Jahren in schaudererregender Weise sich zu mehren. Vor einigen Tagen stand eine Frau vor Gericht, die überführt ward, eine Art Gebärbau gehalten zu haben, in dem die neugeborenen Kinder mit Einwilligung der Mutter sogleich ermordet wurden, und jetzt machen die Zeitungen auf eine scheußliche Industrie aufmerksam, die sich an die Begräbnißklubs anknüpft. Eltern, die in einem solchen Klub sind, erhalten, wenn ihr Kind stirbt, vom Klub drei, selbst fünf Pfund zu den Begräbnißkosten, während sie für das Begräbniß selbst nicht mehr als 30 Sch. ausgeben; es kommt daher vor, daß Eltern nicht selten ihr Kind durch Mangel und Entbehrung tödten, um das Blutgeld von drei, fünf Pfund zu seinem Begräbniß zu erhalten. Befördert wird dieß schändliche Treiben noch dadurch, daß es den Einzelnen freisteht, Mitglieder mehrerer solcher Klubs zu seyn.

Wahn glauben.

(Fortsetzung.)

Viele Jahre waren vergangen. Annette's Eltern waren gestorben und haben sie als arme Waise zurückgelassen. Sie war gezwungen, nach Brest zu wandern und dort sich

als Magd zu verdingen. Sie war nunmehr völlig erwachsen und eine vollkommene Schönheit geworden. Die zarte, ätherische Gestalt, im grellen Widerspruche mit der Dienbarkeit, welche ihr das Geschick aufgebürdet hatte, das große, seelenvolle Auge, die sanfte Röthe ihrer Wangen machten auf Jeden, der Annetten zum ersten Male erblickte, einen tiefen Eindruck. Aber ihre theilnahmlose Verschlossenheit scheuchte wiederum die Menschen von ihr, denn es war, als ob man in ihrer Gegenwart nicht heuter seyn dürfte. So ward sie angestaunt, wie das Räthselgebild einer fremden Welt.

Ihre Herrschaften waren immerdar mit ihr zufrieden. Jetzt diente sie schon seit Jahren bei einer Irländerin, die sich geraume Zeit eines langwierigen Prozesses wegen in Brest aufhielt. Nach Beendigung des Reichskrieges, der um ein sehr bedeutendes Erbe geführt wurde, wollte die Lady nach Amerika ziehen. Sie wünschte Annette dahin mitzunehmen; die arme Waise war leicht dazu entschlossen, ihre Gebieterin zu begleiten, denn sie wurde von dieser mit seltener Güte behandelt. Annette vergalt diese Milde mit einer eben so seltenen Anhänglichkeit und Ergebenheit.

Das Verhältniß der beiden Frauen wurde nicht verändert, sondern beinahe noch inniger, als der Vicomte Dastour sich um die schöne Irländerin bewarb und ihr Herz gewann. Die Reise nach Amerika trat jetzt in den Hintergrund; aber auch die Verbindung verzögerte sich, weil beide Brautleute erst den Ausgang des Prozesses abwarten wollten, dessen glücklicher Beendigung man entgegen sah.

Der alte Sachwalter, welcher für die Lady den Prozeß führte, hatte einen Schreiber, Louis Chorban mit Namen, der des Reichskrieges wegen oft in das Haus der Irländerin kam. Er und Annette sahen sich oft, und so war es natürlich, daß zwischen den beiden jungen Leuten sich ein zartes Verhältniß entspann. Aber diese Liebe glich wenig derjenigen, die man so oft bei diesen Ständen findet. Annetten's Gefühle blieben auch jetzt noch stumm und sprachlos, und sie schien nur um so mehr zu leiden, da sie wußte, daß sie von Louis geliebt wurde, und daß sie ihn wieder liebe.

Da nahm der Prozeß plötzlich eine unerwartete Wendung; der Gegner übergab dem Gerichte ein Dokument, das alle Hoffnungen der Lady vernichten mußte. Nach wenigen Tagen folgte die Entscheidung des Gerichts: der Prozeß war für die Irländerin verloren.

Die Lady war seit einigen Tagen unwohl und nicht zu sprechen. Louis trat mit bleichem Angesicht zu der Geliebten und brachte ihr die Nachricht. Annette sank erschüttert in den Sessel. Mein Gott rief sie, auch sie, die gnädige Herrin, unglücklich! Sie hat mit so feiner Zuversicht auf eine glückliche Entscheidung gehofft, und nun so plötzlich bricht das Unglück ein. Wie kann ich der Gebieterin in diesem Augenblicke eine Nachricht bringen, die alle ihre Hoffnungen, ihr ganzes Lebensglück zerstört; jetzt, wo sie so krank ist, daß sie nicht einmal mich vor sich gelassen.

Der also Klagenden harrete aber noch ein neuer, ein anderer Schmerz; mit bebenden Lauten gestand ihr Louis, daß er in den Geschäften seines Herrn Brest verlassen und vielleicht erst in einigen Wochen zurückkehren würde. Die Liebenden trennten sich mit jenen Träumen und Hoffnungen des Wiedersehens, die den Himmel, wenn auch nicht auf die Erde, doch in unsere Herzen niederzaubern.

Endlich kehrte Louis zurück; aber nicht Wochen, sechs lange Monate war er entfernt gewesen. Zuerst eilte er,

die Geliebte zu begrüßen; aber er fand das Haus verschlossen und leer. Er fragte, da ward ihm die Antwort: die Lady sey nach Amerika gereist. Die Erde bebte unter seinen Füßen, das Licht der Sonne schwand vor seinen Augen, als er weiter forschte und ihm die Auskunft wurde: Annette sitzt im Kerker und ist als Kindesmörderin angeklagt und überwiesen.

Mit matten, gebrochenen Lauten gab Louis seinem Herrn Nachricht über den Erfolg der ihm anvertrauten Geschäfte. Der Alte war zufrieden, aber er erschrak vor dem bleichen, verstörten Anlitze. Was fehlt dir, fragte er theilnehmend, du bist krank, die Reise ist dir nicht gut bekommen? Louis schüttelte das Haupt und stammelte nur: Annette sitzt im Kerker. Ja, erwiderte der Anwalt ohne sonderliche Theilnahme; ich war von Gerichts wegen zu ihrem Verteidiger ernannt, aber die Unglückliche war nicht zu erreichen. Dort liegt ihr Todesurtheil.

Louis wankte und hielt sich mühsam an einem Stuhle aufrecht; aus seiner odemlosen Brust stöhnte es: Bei dem ewigen Gott, sie ist unschuldig! Bedenkt nur, Herr, ihr stiller reiner Wandel.

Der Alte lächelte fast spöttisch und wiederholte: Ihr reiner Wandel? Sie war immerdar räthselhaft und verschlossen. Ich habe das Mädchen nie lächeln sehen; ich habe sie nie aufjauchzen hören, das sind die Reinszeichen, mit welchen Gott die Verbrecher zeichnet.

Wer soll ihr Verfänger seyn? fragte Louis tonlos.

Sie hat ihn nicht genannt, erwiderte der Anwalt verfinstert, umsonst war selbst des Priesters Zuspruch. Das Gerücht nannte manchen Verdächtigen, selbst du wurdest nicht verschont.

Seht Ihr, Herr, rief Louis eifrig, so wie ich der Sünde verdächtig und dennoch rein und schuldlos bin, so ist es auch gewiß Annette.

Der Alte schüttelte nochmals den Kopf, er mochte wohl ahnen, was des Jünglings Herz brach, denn er sprach recht mitleidig: Geh schlafen, armer Louis. Erst auf ihr eigenes, freiwilliges Geständniß wurde sie verurtheilt.

Auf ihr eigenes Geständniß! lachte Louis dem Anwalte nach. Er wankte aus dem Zimmer auf sein enges Stübchen.

Im schmerzlichen Krampfe hatten seine Hände die Akten ergriffen, welche Annetten's Todesurtheil enthielten; bewußtlos hatte er sie auf seine Kammer mitgenommen. Er las die ganze Nacht bis zum grauen Morgen; welche Schauer entbüllten sich ihm; er durfte, er konnte beinahe nicht mehr zweifeln; in jedem Blatte, das er umschlug, trat Annetten's Schuld klarer hervor. Am frühen Morgen des Tages nach Louis Abreise saßen drei Fischer die Unglückliche bleich und verstört am Meeresstrande umberwandeln, sich scheu umsichten, und da sie sich allein wäbnete, Etwas in die Fluthen schleudern; worauf sie sich in banger Eile entfernte. Verdächtig war solch ein Treiben, dennoch wagten die Fischer nicht, die Flüchtige aufzuhalten; als aber die Männer sich nun dem Strande näherten, hatten die Bogen das Päckchen wieder ans Ufer zurückgeschleudert. Es war in eine Frauenschürze gewickelt, und als die Fischer diese öffneten, erblickten sie einen neugeborenen Knaben, in dessen blutbedeckter Brust noch ein scharfes Messer steckte.

Die Unglückliche hatte noch nicht die Stadt erreicht; ermattet war sie in einem Gestrüppe am Wege niedergesunken. Dort fanden sie die Fischer.

(Fortsetzung folgt.)